

# Von der Gründung 1907 bis in die dreissiger Jahre

Autor(en): **Steiner, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **90 (1996)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130262>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Von der Gründung 1907 bis in die dreissiger Jahre

Alois Steiner

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erkannte man weiterhin, dass das katholische Vereinswesen den Anforderungen der Neuzeit angepasst werden musste<sup>1</sup>. Der erste Schweizerische Katholikentag 1903 in Luzern, der nach langer Diskussion zustande kam, bildete einen Markstein in der Geschichte des Schweizer Katholizismus<sup>2</sup>. Der überwältigende Erfolg bewog die Veranstalter, den Katholikentag zu institutionalisieren und in absehbarer Zeit wieder eine derartige Veranstaltung durchzuführen. Der Katholikentag gab den direkten Anstoss zur Aufnahme von Verhandlungen zur Gründung eines Einheitsverbandes und einer Landespartei<sup>3</sup>.

Anlässlich des Katholikentages 1903 versammelte sich dessen historische Sektion am 28. September in der Kantonsschule am Hirschengraben. Der Luzerner Staatsarchivar Theodor von Liebenau (1840–1914) kam auf die «Katholischen Schweizerblätter»<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Urs Altermatt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto*. Benziger Zürich 1991, 231ff.

<sup>2</sup> ders. 296. Vgl. Armin Imstepf, *Die schweizerischen Katholikentage 1903–1954* (Reihe Religion-Politik-Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 1), Freiburg/Schweiz 1987.

<sup>3</sup> ders. 297.

<sup>4</sup> Die «Katholischen Schweizerblätter» erschienen 1859 zum ersten Mal. Sie waren eine Gründung von Kreisen, die dem Piusverein (gegr. 1857) nahestanden und wollten das kulturelle und wissenschaftliche Defizit des Schweizer Katholizismus ausgleichen. Erscheinungsort war anfänglich Schwyz, ab 1860 Luzern. Treibende Kraft war der Luzerner Priester Balthasar Estermann von Hildisrieden (1827–1868), Kaplan und Klostergründer von Melchthal OW. Beim Ausbruch des Kulturkampfes ging die Zeitschrift ein. Ab 1885 erschien die neue Folge, die aber 1904 endgültig einging. Vgl. Alois Steiner, *Der Piusverein der Schweiz*, Stans 1961, 91–101. Zu Balthasar Estermann siehe: P. Moritz Jäger OSB, *Benediktinerinnenkloster Melchthal 1866–1966*, Melchthal 1966, 11–29. Ferner: Nachruf auf Balthasar Estermann in «Katholische Schweizerblätter» (X) 1868, 186ff.

zu sprechen, die für das Geistesleben der katholischen Schweiz von grosser Bedeutung seien, sich aber auf die Dauer mangels Abonnenten kaum halten könnten. Deshalb beantragte er, der Vorstand sollte durch eine Kommission Vorschläge zur Rettung der Zeitschrift ausarbeiten lassen<sup>5</sup>. Der Trägerverein beschloss jedoch am 16. Januar 1905 in Luzern, das Organ eingehen zu lassen<sup>6</sup>.

Drei Monate später, am 10. April 1905, trat die erweiterte historische Kommission erneut in Luzern zusammen. Sie fasste dort folgende Resolution, es sollten die kurz vorher eingegangenen «Katholischen Schweizerblätter» zu neuem Leben erweckt werden, und zwar in Form eines historischen Fachorgans nach dem Vorbild des «Anzeigers für Schweizer Geschichte» oder der «Zwingliana»<sup>7</sup>. Professor Anton Gisler (1863–1932), der führende Kopf an der Theologischen Lehranstalt in Chur<sup>8</sup>, bedauerte zu gleicher Zeit das Verschwinden der «Katholischen Schweizerblätter» und meinte: «Nach Freiburg sollten dieselben nicht ziehen, auf keinen Fall». Am liebsten hätte er sie in die Obhut des Vereins der Fünf Orte gegeben<sup>8</sup>.

Am 27. September 1905 fand die konstituierende Sitzung der wissenschaftlichen Sektion des inzwischen gegründeten Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV) statt. Die historische Untersektion formierte sich ebenfalls. Präsident wurde Pfarrer Jakob Stammler (1840–1925), der zukünftige Bischof von Basel<sup>9</sup>.

<sup>5</sup> Offizieller Bericht erstattet vom Lokalkomitee: Der erste Schweizerische Katholikentag in Luzern 27.–29. Sept. Luzern 1903, 91.

<sup>6</sup> Oskar Vasella, Fünfzig Jahre Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, ZSKG (50) 1956, 1–11.

<sup>7</sup> Protokoll über die konstituierende Sitzung der wissenschaftlichen Sektion SKVV vom 27. September 1905 im Hotel Union in Luzern. Archiv SKVV Staatsarchiv - PA 287, Luzern. Darin erwähnt Büchi die von der historischen Sektion des Katholikentages an der Sitzung vom 10. April gefasste Resolution: «Die Katholischen Schweizerblätter sind zu neuem Leben zu erwecken, aber nicht in Form eines Jahrbuches und nicht mehr als allgemeine historische Zeitschrift, sondern als historisches Fachorgan nach dem Vorbild der Zwingliana oder des Anzeigers für Schweizergeschichte und unter Betonung der Schweizer Kirchengeschichte ...»

<sup>8</sup> Anton Gisler an Hans von Matt, 14. Januar 1905. Privataarchiv von Matt, Stans NW. Vgl. Alois Steiner, Luzerner Hochschulpläne zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in ZSKG (87) 1993, 143. Zur Persönlichkeit Gislers siehe Thomas Herger (Hg.), Weihbischof Dr. Antonius Gisler, Altdorf 1974.

<sup>9</sup> Jakob Stammler (1840–1925), Bischof von Basel und Lugano (1906–1925), *Helvetica sacra* I 1, Bern, 403–407.

Der Freiburger Professor Albert Büchi (1864–1930)<sup>10</sup> drängte auf eine Realisierung der Resolution vom 10. April 1905. Sein Kollege Heinrich Reinhardt (1855–1906)<sup>11</sup> empfahl, an Stelle eines Organs für allgemeine Geschichte eine «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» herauszugeben. Das Bedürfnis nach einer solchen Zeitschrift, die vor allem tüchtige Monographien, aber auch kleinere Beiträge auf kirchengeschichtlichem Gebiete zu bringen hätte, sei in hohem Masse vorhanden, und diese Zeitschrift hätte viermal jährlich zu erscheinen. An dieser Sitzung wurde der entscheidende Beschluss zur Herausgabe der neuen Zeitschrift mit kirchengeschichtlichem Akzent gefasst. Die Untersektion für Geschichte erhielt den Auftrag, ein Konzept zuhanden der Gesamtsektion auszuarbeiten, welche dann ihrerseits die betreffenden Anträge dem Zentralkomitee des Volksvereins zur Beschlussfassung unterbreiten sollte.<sup>12</sup>

Bereits am 25. Januar 1906 lag das Konzept vor. Als Titel wurde «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» gewählt. Sie sollte Arbeiten in deutscher, französischer und italienischer Sprache aufnehmen. Als treibende Kräfte erwiesen sich die Freiburger Professoren Albert Büchi und Heinrich Reinhardt, denen schliesslich – ergänzt durch Professor Johann Peter Kirsch<sup>13</sup> – die Redaktion anvertraut wurde. Die Redaktion sollte durch eine Redaktionskommission unterstützt werden, die aber in der Folge keine wesentliche Rolle spielte<sup>14</sup>. Der leitende Ausschuss des SKVV

<sup>10</sup> Albert Büchi, Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i. Ue. Erinnerungen und Dokumente (Hg. Iso Baumer-Müller) Freiburg/Schweiz 1987. Geschichte der Universität Freiburg/Schweiz, 1991, Bd. 2 (Urs Altermatt, Schweizer Geschichte: Von Albert Büchi über Oskar Vasella zu Gottfried Boesch), 673f.

<sup>11</sup> Heinrich Reinhardt, Professor an der Universität Freiburg/Schweiz, siehe: Geschichte der Universität Freiburg/Schweiz, 1991, Bd.2 (Heribert Raab, Neuere Geschichte: Von Heinrich Reinhardt bis John Francis Parr) 680ff. Reinhardt war Rektor 1890/91, Vizerektor 1891/92, Dekan 1898/99.

<sup>12</sup> Protokoll über die konstituierende Sitzung. 27. September 1905, Archiv SKVV, PA 287, S. 6.

<sup>13</sup> Johann Peter Kirsch (1861–1941) aus Luxemburg, Professor für Patrologie und christliche Archäologie 1890–1932, deren Dekan 1897/98 und 1908/09, Rektor 1898/99. Er gründete im Auftrage Pius XI. das «Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana» in Rom, das er bis zu seinem Tode leitete. Siehe: Otmar Perlens Nachruf in ZSKG (35) 1941, 1–3.

<sup>14</sup> Protokoll konstit. Sitzung 27. Sept. 1905, 10.

stimmte am 12. Februar 1906 an seiner Sitzung in Olten der Gründung und finanziellen Unterstützung der Zeitschrift zu. Hans von Matt<sup>15</sup> betonte dabei, es handle sich eigentlich nur um die Fortsetzung jener Subvention, welche früher den «Katholischen Schweizerblättern» seitens des Katholikenvereins, der Vorgängerorganisation des SKVV, gewährt worden war.<sup>16</sup>

Mit der Übertragung der Redaktion der neuen Zeitschrift an die Professoren der Universität Freiburg zeichnete sich ein bedeutender Wandel im Schweizer Katholizismus ab: Die intellektuelle Führung ging an jenen Kanton, der das Wagnis der Universitätsgründung 1889 eingegangen war.<sup>17</sup> Anlässlich des 2. Katholikentages 1906 in Freiburg tagte auch die historische Untersektion. An Stelle des inzwischen zum Bischof gewählten Jakob Stammler trat Albert Büchi. Heinrich Reinhardt referierte ausführlich über die Vorbereitungsarbeiten zur Herausgabe der neuen Zeitschrift. Einen schweren Verlust erlitten die Promotoren der Zeitschrift durch den überraschenden Hinschied von Heinrich Reinhardt am 6. Dezember 1906. Er starb, ohne das Erscheinen der Zeitschrift, an deren Vorarbeiten er so tatkräftig mitgewirkt hatte, noch erleben zu können<sup>18</sup>. Die Zeitschrift erschien zu Beginn des Jahres 1907 im Verlag Hans von Matt & Cie. Stans, der sie rund vierzig Jahre betreute, bis sie 1948 durch den Paulusverlag Freiburg übernommen wurde.<sup>19</sup>

### *Die Redaktoren und ihre Arbeitsweise*

Anfänglich hatten drei Persönlichkeiten den Aufruf an die künftigen Mitarbeiter der Zeitschrift vom 23. September 1906 unterzeichnet: Albert Büchi, Johann Peter Kirsch und Heinrich Rein-

<sup>15</sup> Hans von Matt (1869–1932) Buchhändler, Verleger, Regierungsrat 1910–31 in Stans NW, Nationalrat 1917–1932. Um die Jahrhundertwende gründete er mit Anton Gisler die «Schweizer Rundschau». Hiezu siehe: Felix Stoffel, Die «Schweizer Rundschau» stellt ihr Erscheinen ein. Acht fruchtbare Jahrzehnte einer Zeitschrift. In: Vaterland Nr. 76, 31. März 1979.

<sup>16</sup> Protokoll des leitenden Ausschusses des Zentralkomitees SKVV 12. Februar 1906, 72.

<sup>17</sup> Alois Steiner, Die Idee der katholischen Universität in der Schweiz. Ihr Scheitern in Luzern und ihre Realisierung in Freiburg. ZSKG (83) 1989, 39–82.

<sup>18</sup> Nachruf von Albert Büchi in ZSKG (1) 1907, 75–80.

<sup>19</sup> Oskar Vasella, ZSKG (50) 1956, 10.

hardt. Als zu Beginn des Jahres 1907 das erste Heft der neuen Zeitschrift erschien, fehlte auf der Titelseite Reinhardts Name. Albert Büchi widmete dem Ende 1906 allzu früh verstorbenen Reinhardt in einer der ersten Nummern einen ausführlichen, tiefempfundnen Nachruf: «Unter den Historikern der Schweiz gehört Reinhardt in die erste Reihe, unter den katholischen Historikern seines Vaterlandes gehört ihm der erste Platz, nicht an Produktivität, wohl aber an Befähigung, an Umfang des Wissens und vollendeter Kunst der Darstellung!»<sup>20</sup>

An die Stelle Reinhardts trat Dr. Marius Besson (1876–1945), Redaktionssekretär, der spätere Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg. Von 1907 bis zu seiner Ernennung zum Diözesanbischof 1920 führte das Redaktionsmitglied französischer Zunge die Protokolle der Redaktionssitzungen<sup>21</sup> und betätigte sich besonders in den ersten Jahren als eifriger Verfasser verschiedener Artikel. Besson war 1907 zum Geschichtslehrer am Kollegium St. Michael ernannt worden und wurde bald darauf Professor für Kirchengeschichte am Priesterseminar, 1909 Privatdozent und zwei Jahre später Extraordinarius für allgemeine Geschichte des Mittelalters an der Universität Freiburg. Bereits im ersten Jahrgang erschien aus seiner Feder der Beitrag «Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne et Sion».<sup>22</sup> Zwei Jahre später bereicherte er die Zeitschrift mit dem Artikel «Contribution à l'histoire du diocèse de Lausanne sous la domination franque».<sup>23</sup> Eine beträchtliche Anzahl von Miszellen und Rezensionen zeugen von seiner intensiven Mitarbeit an der jungen Zeitschrift.

Bessons Nachfolger wurde Abbé François Ducrest (1876–1925), Direktor der Freiburger Kantonsbibliothek. Während vier Jahren, von 1921 bis 1925, war er das französischsprachige Redaktionsmitglied.<sup>24</sup> Auf ihn folgte Domherr und Generalvikar Louis Waeber (1882–1961), Professor für Kirchengeschichte am Priesterseminar Freiburg von 1925 bis 1934.<sup>25</sup>

<sup>20</sup> ZSKG (1) 1907, 75–80.

<sup>21</sup> Das erste Redaktionsprotokoll ist in der Zentralbibliothek Luzern aufbewahrt. Zu Besson siehe *Helvetia Sacra* I/4, Basel-Frankfurt a.M. 187–191.

<sup>22</sup> ZSKG (1) 1907, 143ff.

<sup>23</sup> ZSKG (3) 1909, 239 ff.

<sup>24</sup> Nachruf Albert Büchis auf François Ducrest ZSKG (20) 1926, 69.

<sup>25</sup> Nachruf von Otmar Perler auf Louis Waeber ZSKG (55) 1961, 89f.

Von den Redaktoren der ersten Stunde hat Johann Peter Kirsch (1861–1941) am längsten in der Redaktion ausgeharrt. Von 1907 bis zu seinem Tod 1941 zeichnete er als mitverantwortlicher Schriftleiter. Mehrere Arbeiten zur schweizerischen Kirchengeschichte stammten aus der Feder des gebürtigen Luxemburgers, so 1908 ein Aufsatz über päpstliches Finanzwesen in den Diözesen Lausanne, Genf und Sitten am Ende des 13. und im 14. Jahrhundert<sup>26</sup>. 1914 folgte eine Untersuchung über den Prozess gegen den Klerus von Basel wegen Verweigerung des Kreuzzugszehnten im Jahre 1280.<sup>27</sup> 1926 ernannte Pius XI. Kirsch zum Direktor des neugegründeten Instituts für christliche Archäologie in Rom. In der Redaktion verblieb er jedoch weiterhin. Anfangs des Zweiten Weltkrieges erkrankte Kirsch schwer, so dass sich eine Ablösung in der Redaktion aufdrängte: «Dieser (= Kirsch) ist ernstlich erkrankt und wegen Nervenzusammenbruch praktisch arbeitsunfähig. Ich habe ihn an Ostern in Rom besucht, das er wegen Schwäche nicht einmal zu verlassen wagt», schrieb Otmar Perler, seit 1932 Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Patrologie und christliche Archäologie und Mitredaktor der Zeitschrift von 1941 bis 1966.<sup>28</sup>

Die hervorragendste Persönlichkeit unter den ersten Redaktoren war jedoch Albert Büchi (1864–1930). Seit der Gründung der Universität Freiburg 1889 gehörte der gebürtige Thurgauer Historiker ihrem Lehrkörper an. Er hatte nach Studien in Eichstätt, Basel, Berlin und München bei Hermann Grauert in München glanzvoll doktriert. Seine Dissertation trug den Titel «Albrecht von Bonstetten. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in der Schweiz» (Frauenfeld 1889). Im Juli 1889 reiste Kaspar Decurtins<sup>29</sup> im Auftrag des Freiburger Erziehungsdirektors Georges Python nach München, um nach qualifizierten Kandidaten für die im Oktober zu eröffnende Universität Umschau zu halten. Professor Grauert empfahl aufs wärmste seinen vortrefflichen und tüchti-

<sup>26</sup> ZSKG (2) 1908, 31, 102, 190.

<sup>27</sup> ZSKG (8) 1914, 81.

<sup>28</sup> Perler an Hans Metzger, lic. theol. 23. Juni 1940. Archiv SKVV Staatsarchiv Luzern, Schachtel M 38. Otmar Perler starb im hohen Alter von 94 Jahren (1900–1994). Nachruf von Dirk van Damme in ZSKG (89) 1995, 128f.

<sup>29</sup> Karl Fry, Kaspar Decurtins. Der Löwe von Truns. Zürich II 1952, 9–92. Albert Büchi, Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i.Ue, Freiburg 1987 (Hg. Iso Baumer-Müller), 21ff, ferner 75ff.

gen Schüler Albert Büchi. So wurde dieser als besoldeter Privatdozent mit dem besonderen Lehrauftrag für Geschichte des Altertums und für Schweizer Geschichte berufen. Bald nahm er für zwei Semester Urlaub, um sich in Bonn und Paris für das akademische Lehramt noch besser auszubilden.

Seine wissenschaftliche Forschungstätigkeit setzte Büchi neben seiner Lehrtätigkeit mit grösstem Eifer fort. Als erste grössere Frucht erschienen 1893 «Briefe und ausgewählte Schriften Albrechts von Bonstetten» (als 13. Band der Quellen zur Schweizer Geschichte). Mehrere seiner Publikationen schon aus den ersten Jahren seines Wirkens sind kirchengeschichtlichen Fragen gewidmet. Zu erwähnen sind: «Die deutsche Seelsorge von Freiburg» (1893); «Urkunden zur Geschichte des Augustinerklosters in Freiburg» (Freiburger Geschichtsblätter III, 97–106); «Petrus Canisius in Freiburg» (Monatsrosen XLI, 429–440). 1902 veröffentlichte er «Die katholische Kirche in der Schweiz. Ihr gegenwärtiger Bestand nebst einem historischen Überblick über die Vergangenheit» (München 1902).

Schon im ersten Jahrgang der Zeitschrift setzte sich Büchi mit der katholischen Reform in seiner Thurgauer Heimat auseinander. Sein Beitrag «Zur tridentinischen Reform der thurgauischen Klöster» setzte Massstäbe für die Qualität der neuen Zeitschrift.<sup>30</sup>

Büchis Kollege Heinrich Reinhardt hatte seinerzeit die Aufgabe übernommen, eine eingehende und wissenschaftliche Darstellung des Walliser Bischofs, Kardinals und Staatsmannes Matthäus Schiner zu bearbeiten und hatte mit der Sammlung begonnen, als ein früher Tod seiner Arbeit ein Ende setzte. Büchi trat das Erbe dieses Unternehmens an, das nun den Hauptteil an seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Anspruch nahm. Vorstudien zu den Forschungen um Kardinal Schiner und weiteren Persönlichkeiten finden sich in all den Jahrgängen, die Büchi als Redaktor betreute. In zwei starken Bänden legte er die «Korrespondenzen und Akten zur Geschichte des Kardinals Matthäus Schiner» vor.<sup>31</sup> 1923 hatte er zudem den ersten Band von dessen Biographie herausgebracht<sup>32</sup>.

<sup>30</sup> ZSKG (1) 1907, 1, 81, 194, 250.

<sup>31</sup> Quellen zur Schweizer Geschichte NF III, Bd. 5 (1920) u. Bd. 6 (1925).

<sup>32</sup> Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst. Ein Beitrag zur allgemeinen und schweizerischen Geschichte von der Wende des 15.–16. Jahrhunderts. 2 Bände Zürich/Freiburg 1923/1937.



Mitten im Druck des zweiten Bandes überraschte ihn der Tod. Kirsch überliefert die Worte Büchis zur liebgewordenen Arbeit an der Zeitschrift: «An der Redaktion unserer Zeitschrift für Kirchengeschichte will ich arbeiten, solange ich lebe; die gebe ich nicht auf». Drei Tage später, am 14. Mai 1930, war er tot.<sup>33</sup>

Johann Peter Kirsch hat die Arbeitsweise des ersten Redaktionsteams, das von 1907 bis 1920 unverändert blieb, wie folgt geschildert: «Die Sitzungen der Redaktion fanden abwechselnd bei einem der drei Mitglieder statt, um 1 Uhr nachmittags bei einer Tasse Kaffee. Jeder brachte das bei ihm eingelaufene Material mit. Man legte die Korrespondenz vor, besprach diese, sah die Manuskrifte der Artikel und Beiträge ein, um sie gegebenenfalls einem der Mitglieder zur Prüfung zu überweisen, verteilte die Rezensionen der eingelaufenen Neuerscheinungen, besprach Themata, die sich zur Bearbeitung eigneten, berechnete nach Abschluss eines Heftes die Honorare etc. Es waren immer anregende und zugleich gemütliche Sitzungen. Die Leitung und die wesentliche Ausführung der verschiedenen Sachen lag hauptsächlich bei Albert Büchi, der sich die grössten Verdienste um die Zeitschrift durch seine Tätigkeit erworben hat».<sup>34</sup>

In den folgenden Jahrzehnten, insbesondere nach dem Weggang von Prälat Kirsch nach Rom, fanden die Redaktionssitzungen nicht mehr so regelmässig statt, da die äusseren Voraussetzungen hiezu fehlten. Oskar Vasella, Büchis Nachfolger an der Universität und seit 1932 Redaktionssekretär und später verantwortlicher Schriftleiter, hatte bis 1942 keine eigene Wohnung, sondern bis zu seiner Verheiratung nur ein Zimmer. Otmar Perler, Kirschs Nachfolger, verlegte seinen Wohnsitz bald nach Tafers. Die Sitzungen fanden daher jeweils von 16.15 bis 17.00 Uhr im Salon des professeurs der Universität statt.<sup>35</sup>

### *Die Verbindungen mit Rom und dem Vatikanischen Archiv*

Der 1904 gegründete Schweizerische Katholische Volksverein (SKVV) hatte hochfliegende Pläne. Er wollte unter anderem Sammelpunkt für das gesamte wissenschaftliche Leben der katholi-

<sup>33</sup> Kirschs Nachruf auf Albert Büchi ZSKG (24) 1930, 161–166.

<sup>34</sup> ZSKG (24) 1930, 165f.

<sup>35</sup> Protokoll der Redaktion ZSKG 1906–1934 S. 83 (Bemerkung Oskar Vasellas vom 20. April 1962).

schen Schweiz werden<sup>36</sup>, analog zur Görres-Gesellschaft in Deutschland<sup>37</sup> oder zur Leo-Gesellschaft in Österreich.<sup>38</sup> So versuchte die wissenschaftliche Sektion des SKVV schon in den ersten Jahren ihres Bestehens, Forschungen im Vatikanischen Archiv, das Leo XIII. 1881 der internationalen Forschung geöffnet hatte, aufzunehmen.

Das Vatikanische Archiv verfügt über eine ausserordentlich grosse Zahl von Bullen und Breven, die sich auf die Schweiz beziehen, aber der Bearbeitung harrten. Allein aus dem 15. Jahrhundert gibt es 20 000 derartige Dokumente, die nicht nur für die schweizerische Kirchengeschichte, sondern auch für die politische Geschichte wertvolle Aufschlüsse zutage fördern könnten. Der SKVV plante, die Erforschung und Publikation der im Vatikanischen Archiv liegenden, die Schweiz betreffenden Dokumente an die Hand zu nehmen.<sup>39</sup> Albert Büchi, Johann Peter Kirsch und der Nidwaldner Staatsarchivar Robert Durrer<sup>40</sup> wurden beauftragt, ein entsprechendes Forschungsprogramm auszuarbeiten. Als zeitlichen Ausgangspunkt des Unternehmens dachte man sich den Beginn der Pontifikate Johannes XXII. (1316–1334) und Clemens VI. (1342–1352), deren Regesten und Suppliken als vorläufiges Forschungsgebiet und Arbeitsmaterial zu gelten hätten.

Es war an eine enge Anlehnung an das Institut der Görresgesellschaft sowie an das Österreichische Institut in Rom<sup>41</sup> gedacht,

<sup>36</sup> Vgl. Statuten SKVV (1928) §1, lit.f: Der SKVV bezweckt die Pflege wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens, ferner: 2. Jahrbuch SKVV, 78.

<sup>37</sup> Görres-Gesellschaft: Gegründet 1876 zur Pflege der Wissenschaft, erstrebt Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Zwangsauflösung 1941, Wiederbegründung 1948. Institut in Rom seit 1884. Siehe auch Wilhelm Spael, Die Görres-Gesellschaft 1876–1941, 1957.

<sup>38</sup> Leo-Gesellschaft: Nach Papst Leo XIII. genannte österreichische katholische Gesellschaft, gegründet 1882, 1938 vom NS-Regime aufgehoben. Die Leo-Gesellschaft verfolgte, ähnlich wie die Görres-Gesellschaft, wissenschaftliche und auch volkspädagogische Ziele.

<sup>39</sup> Der Einsiedler Benediktiner P. Fridolin Segmüller (1859–1933) machte schon früh auf die römischen Archive aufmerksam und orientierte 1910 in der ZSKG über die päpstlichen Archive und deren Benützung durch die Schweiz. Siehe Oskar Vasellas Nachruf auf Segmüller in ZSKG (27) 1933, 32.

<sup>40</sup> Robert Durrer (1867–1934) Nidwaldner Staatsarchivar. Siehe Oskar Vasellas Nachruf in ZSKG (28) 1934, ferner Jakob Wyrsch, R.D. im Geschichtsfreund Beiheft 1, Stans 1949.

<sup>41</sup> Das Österreichische Kulturinstitut in Rom wurde 1881 gegründet. Siehe Karl Rudolf, in: Römische Historische Mitteilungen (23) 1981, 1–137.

ebenso an die Ecole Française de Rome.<sup>42</sup> Dem Umfang nach hatten sich die Arbeiten über die Diözesen Sitten, Lausanne und Chur, über Basel und Konstanz zu erstrecken, jedoch nur auf die zum Schweizer Gebiet gehörigen Orte und Gebiete. Das so erforschte Material sollte in Regestenform publiziert werden. Die Veröffentlichung dachte man sich in der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» oder in eventuellen Beiheften.<sup>43</sup> Eine allfällige Publikation in den «Quellen zur schweizerischen Geschichte» könnte erwogen werden, «aber nur für den Fall, dass von der Allgem. Geschichtsforschenden Gesellschaft eine Subvention an das Unternehmen bewilligt würde».<sup>44</sup>

Als Bearbeiter war Dr. Ferdinand Rüegg (1874–1971)<sup>45</sup> vorgesehen. Finanziell war das Unternehmen mindestens anfänglich dank den Bemühungen von Dr. Emil Pestalozzi-Pfyffer<sup>46</sup> gesichert.<sup>47</sup> Schon im Sommer 1910 legte Rüegg sein gesammeltes Material vor. Inzwischen war in Kreisen der historischen Untersektion jedoch die Überzeugung gewachsen, das aufwendige Unternehmen auf mehrere Personen zu verteilen. Es kam zu Kontakten mit dem Gesellschaftsrat der AGGS, um die Weiterführung der Archivstudien und die Publikation des gesammelten Materials zu sichern. Büchi hat an diesen Verhandlungen massgebend mitgewirkt. In der Zentralkomiteesitzung des SKVV vom 3. August 1910 wurde der nach monatelangen Verhandlungen zwischen dem SKVV und der AGGS ausgehandelte Vertragsentwurf auf einstimmigen Antrag der historischen Untersektion angenommen.<sup>48</sup> Durch diese Übereinkunft zog sich der SKVV zurück. Die Leitung des Unternehmens oblag nun in allen Punkten der AGGS.<sup>49</sup> Das

<sup>42</sup> Die Ecole Française de Rome, gegründet 1874.

<sup>43</sup> Das Redaktionsprotokoll vermerkt am 16. Dezember 1908: «Enfin l'on manifeste le désir de publier éventuellement parmi les mélanges, quelques uns des inédits les plus remarquables que trouvera à Rome M. Rüegg».

<sup>44</sup> 2. Jahrbuch des SKVV Solothurn 1909, 78ff.

<sup>45</sup> Dr. Ferdinand Rüegg (1884–1971). Er lebte später als Bibliothekar in Freiburg und war 1945–1965 Präsident des Deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg (Hugo Vonlanthen in *Freiburger Geschichtsblätter* (58) 1972/73, 124f.

<sup>46</sup> Dr. med. Emil Pestalozzi-Pfyffer (1852–1929), Arzt in Zug, Präsident des SKVV.

<sup>47</sup> 2. Jahrbuch SKVV, Solothurn 1909 80.

<sup>48</sup> Jahrbuch SKVV Stans 1911, 94–96.

<sup>49</sup> Walter Meyrat, Die Manuskripten- und Abschriftensammlung im Bundesarchiv. *ZSG* (9) 1959, 214f.

geplante Werk sollte den Titel tragen: *Acta Pontificum Helvetica* bearbeitet von Dr. Ferdinand Rüegg, herausgegeben von der Allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz». <sup>50</sup> Bereits 1891 war nämlich ein erster Band mit Quellen aus dem päpstlichen Archiv in Rom, bearbeitet von Johannes Bernoulli, über die Zeit von 1198–1268, herausgekommen (Basel 1891). <sup>51</sup>

Die AGGS nahm sich des Anliegens an und bestellte eine Spezialkommission bestehend aus den Historikern Gerold Meyer von Knonau (1843–1931), Viktor van Berchem (1864–1938), August Bernoulli (1839–1921), Robert Durrer und Albert Büchi. <sup>52</sup> 1911 traf sich diese Kommission mit Rüegg in Olten und fand, dass das Manuskript noch nicht druckfertig sei. Im folgenden Jahr drohte Rüegg die Wegweisung aus dem Vatikanischen Archiv, so dass die AGGS den Bearbeiter vom Vertrag entband <sup>53</sup> und einen neuen Bearbeiter suchte, der in der Person von Dr. Albert Sautier aus Luzern gefunden wurde. <sup>54</sup> Anfänglich schien sich das Unternehmen gut zu entwickeln. Mit der Zeit zeigte sich aber, dass Sautiers Interessen eher seiner Tätigkeit als Römer-Korrespondent der NZZ galten und die wissenschaftliche Arbeit darunter litt. Nach einigem Hin und Her fand das von ihm vorgelegte Manuskript schliesslich die Zustimmung der AGGS. <sup>55</sup> Infolge der Kriegszeit (Italien war 1915 in den Ersten Weltkrieg eingetreten) gelang es der Kommission nur nach vielen Umtrieben, nicht zuletzt dank der Schweizer Gesandtschaft in Rom, das Manuskript von Sautier zu erhalten; hingegen wurde Rüeeggs Manuskript, das zeitlich weiterging als jenes von Sautier, vermisst. <sup>56</sup> Erst 1916 gelang es Robert Durrer, in den Besitz aller von Rüegg und Sautier besorgten Abschriften zu gelangen. Meyer von Knonau; hoffte nun, das Manuskript auf

<sup>50</sup> Der Vertragstext zwischen SKVV und AGGS ist veröffentlicht im «Jahrbuch für Schweizerische Geschichte der AGGS» (36) 1911, S. VII und VIII. Siehe auch Ferdinand Rüegg, Über schweizerische Forschungen im Vatikanischen Archiv, ZSKG (58) 1964, 231–237.

<sup>51</sup> Hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Bearbeitet von Johannes Bernoulli I. Band 1198–1268. Basel 1891, XVI 533.

<sup>52</sup> Protokoll AGGS (Bundesarchiv Bern, J II 127): 76. Sitzung vom 5. Sept. 1910.

<sup>53</sup> Prot. AGGS 79. Sitzung vom 13. Mai 1912.

<sup>54</sup> Prot. AGGS 80. Sitzung vom 8. Sept. 1912.

<sup>55</sup> Prot. AGGS 85. Sitzung vom 5. Sept. 1915.

<sup>56</sup> Prot. AGGS 86. Sitzung vom 1. April 1916.

Kosten des Bundes drucken zu lassen.<sup>57</sup> Leider unterblieb eine Publikation des von Rüegg und Sautier gesammelten Materials. Es liegt noch heute unveröffentlicht im Bundesarchiv Bern.<sup>58</sup>

1911 publizierte Kaspar Wirz<sup>59</sup> im Auftrage des Bundesarchivs die Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1513 (I. Heft Pontifikate Nikolaus V. und Calixt III. Bern 1911). In der Folge erschienen bis 1918 noch fünf weitere Lieferungen. Albert Büchi unterzog die qualitativ nicht ganz befriedigende erste Lieferung dieser Edition einer geharnischten Kritik, warf dem Bundesarchiv «kleinliche und zwecklose Konkurrenz» vor und empfahl dem Bundesinstitut, es bei dieser ersten Lieferung zu belassen und zugunsten der geplanten Ausgabe der «Acta Pontificum Helvetica» zurückzutreten.<sup>60</sup> Um so mehr lobte Büchi nach dem Ersten Weltkrieg die Fortsetzung der Regesten-sammlung des Bundesarchivs, die 1918 erschien<sup>61</sup>, da durch den Übergang vom inzwischen verstorbenen Kaspar Wirz an Bundesarchivar Türler<sup>62</sup> diese Edition an Genauigkeit und Zuverlässigkeit gewonnen hatte.

### *Die Spannweite der Themen*

Ab 1922 erscheint Hans Dommann (1896–1944) in den Spalten der Zeitschrift. Er befasste sich mit den kirchenpolitischen Aspekten der Mediations- und Restaurationszeit seiner luzernischen Heimat.<sup>63</sup> 1928 beschäftigte er sich mit der Kirchenpolitik im ersten

<sup>57</sup> Prot. AGGS 87. Sitzung vom 25. Sept. 1916.

<sup>58</sup> ZSKG (58) 1964, 231ff.

<sup>59</sup> Kaspar Wirz (1847–1915), evang. Theologe, Pfarrer in Aadorf (TG), Dr. phil. h.c. der Universität Zürich 1903. Nachruf von Bundesarchivar Türler in Heft 5 der Regesten, S. IX–XI.

<sup>60</sup> Besprechung Büchis zu: Kaspar Wirz, Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1513. Gesammelt und herausgegeben vom Bundesarchiv in Bern, I. Heft, Die Pontifikate Nikolaus V. und Calixt III. Bern 1911, in ZSKG (5) 1911, 236–240. Wirz schrieb im 2. Heft der erwähnten Regesten eine Beilage «Zur Abwehr als Erwiderung».

<sup>61</sup> ZSKG (13) 1919, 120–122.

<sup>62</sup> Heinrich Türler (1861–1933), Bundesarchivar 1914–1931.

<sup>63</sup> Vinzenz Rüttimann und die luzernische Kirchenpolitik in der Mediations- und Restaurationszeit. ZSKG (16) 1922.

Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828–1838).<sup>64</sup> Diese Publikationen, neben vielen weitem Veröffentlichungen anderswo, waren als Vorstudien zum geplanten 3. Band der Luzerner Kantonsgeschichte gedacht, den die Kantonsregierung ihm zugedacht hatte. Dommann verstarb jedoch allzu früh an den Folgen eines Unfalls im Militärdienst 1944.<sup>65</sup>

Hubert Bastgen (1876–1946)<sup>66</sup> führte die schon zur Tradition gewordenen römischen Verbindungen mit der Schweiz weiter und veröffentlichte Studien zu verschiedenen Nuntien der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Luzern, so zu Tommaso Pasquale Gizzi (1839–1841) und zu Girolamo d'Andrea (1841–1845). Ebenso publizierte er vatikanische Aktenstücke zur Gründung des Jesuitenkollegiums in Schwyz im Jahre 1836 und zu Wessemberg. Karl Schönenberger (1898–1957) widmete seine Dissertation dem Schicksal des Bistums Basel während des grossen Schismas 1378–1415.<sup>67</sup> Zusätzlich beleuchtete er die Situation der Städte Bern und Solothurn während dieser Zeit.<sup>68</sup>

Einen wichtigen Platz nimmt die Forschung über den hl. Karl Borromäus und dessen Beziehungen zur Schweiz ein. Arbeiten von Eduard Wymann, Gion Cahannes, Josef Müller und P. Siegfried Wind sind darüber zu finden. Anregend hiezu hat nicht zuletzt das grosse Werk über die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini (1579–1581) gewirkt, das von den beiden Freiburger Professoren Heinrich Reinhardt und Franz Steffens 1906 bis 1929 herausgegeben wurde.<sup>69</sup>

<sup>64</sup> ZSKG (22) 1928, 13, 101, 180, 263. (23) 1929, 1, 98, 161, 262.

<sup>65</sup> ZSKG (38) 1944, 315 (Albert Müblebach), ferner im Jahresbericht der kantonalen höhern Lehranstalten, Luzern 1945.

<sup>66</sup> Hubert Bastgen OSB (1876–1946), Kirchenhistoriker, 1920–1930 umfangreiche Studien im Vatikanischen Archiv zur deutschen Kirchengeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, später in der Benediktinerabtei Schäftlarn bei München.

<sup>67</sup> ZSKG (20) 1926, 1, 81, 185, 241.

<sup>68</sup> ZSKG (21) 1927, 54.

<sup>69</sup> Heinrich Reinhardt und Franz Steffens, Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579–1581. Einleitungsband und 3 Bände Dokumente. Solothurn 1906–1929.

Die Persönlichkeit des spätmittelalterlichen Mystikers und Landespatrons Bruder Klaus, dessen Heiligsprechung vom Piusverein und spätem Volksverein angestrebt wurde<sup>70</sup>, beschäftigte im Verlauf der Jahrzehnte eine Reihe von Historikern wie Albert Büchi, Ferdinand Rüegg, Josef Müller, P. Odilo Ringholz OSB, P. Emmanuel Scherer OSB, P. Columban Spahr, Wilhelm Öhl, Ernst Alfred Stückelberg, P. Dominikus Planzer OP und P. Thomas Käppeli OP. Des weitern finden sich Beiträge über die Bischofssitze Basel, Chur, Genf, Lausanne, Konstanz und Sitten, über die Benediktinerklöster Disentis, Einsiedeln, Engelberg, Fischingen, Muri, Rheinau und Pfäfers, sowie Material zur Ordensgeschichte der Franziskaner und Kapuziner, der Jesuiten und der Kartäuser.

Ist unsere Auswahl auch eher zufällig und scheinbar willkürlich, so zeigt sie doch, dass in der ZSKG eine reiche Fülle von Material zu verschiedenen Aspekten des religiösen, kirchlichen und politischen Lebens unseres Landes aus vielen Jahrhunderten zur Darstellung kamen.

### *Der Wechsel von Albert Büchi zu Oskar Vasella*

Nach dem überraschenden Hinschied von Albert Büchi 1930 verging mehr als ein Jahr, bis der Lehrstuhl für Schweizer Geschichte mit dem Bündner Oskar Vasella (1904–1966) ab 1931 wieder besetzt wurde. Vasella war Absolvent der Universität Freiburg. Nach seiner Doktorpromotion 1928 ergänzte er seine Geschichtsstudien in Bern, Berlin und Paris, worauf er sich 1931 in Freiburg mit der Arbeit «Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur mit besonderer Berücksichtigung des Klerus vom Ausgang des 13. Jahrhunderts bis um 1530» habilitierte. Er erhielt im gleichen Jahr einen Lehrauftrag, wurde 1933 ausserordentlicher und 1936 ordentlicher Professor.<sup>71</sup>

Früh schon kam er mit der Zeitschrift in Kontakt. 1928 verfasste er seine erste Besprechung für die Zeitschrift: Es handelte sich um eine Arbeit seines Landsmannes Anton von Castelmur «Jahrzeit

<sup>70</sup> P. Rupert Amschwand, Bruder Klaus. Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer. Herausgegeben von der Regierung des Kantons Unterwalden ob dem Wald zum 500. Todestag von Bruder Klaus 1987. Sarnen 1987, 391–421.

<sup>71</sup> Geschichte der Universität Freiburg Schweiz II 673ff.

und Urbare von Ruschein»<sup>72</sup>. Schon 1932 wurde der junge, vielversprechende Professor als Redaktionssekretär gewählt<sup>73</sup>. Das war um so nötiger, als das älteste Redaktionsmitglied Johann Peter Kirsch ab 1932 als Direktor des päpstlichen Instituts für christliche Archäologie nach Rom wechselte. Mehr und mehr ruhte nun die Arbeit auf den Schultern des jungen Oskar Vasella.

<sup>72</sup> ZSKG (22) 1928, 230.

<sup>73</sup> ZSKG (26) 1932. Ab 1932 findet sich der Name Oskar Vasella auf dem Titelblatt der Zeitschrift als Redaktionssekretär.